

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

→ Gegründet im Jahre 1868. ←

„Es werden gedenken und sich zum Herrn bekehren aller Welt Enden, und vor Ihm anbeten alle Geschlechter der Heiden. Denn des Herrn ist das Reich, und Er herrschet unter den Heiden.“ Psalm 22: 28, 29.

№ 9.	1. Mai 1908.	40. Jahrgang.

Unser Begriff von der Gottheit.

Du sollst keine anderen Götter neben mir haben. Jehovah.

Der Wert der Religion als ein Faktor zur ethischen Vervollkommnung der menschlichen Familie liegt wesentlich in dem richtigen Begriff von der Gottheit. Der Glaube, um stark genug zu sein, Großes zur Besserung der Menschheit beizutragen, muß seinen Mittelpunkt haben in einem Wesen, das sowohl geliebt wie gefürchtet werden kann. Man muß daher zuerst glauben, daß Gott eine Wirklichkeit ist, nicht ein metaphysisches, abstraktes, bloß in Gedanken vorhandenes Wesen, — und zweitens, daß Er eine mitfühlende wohlwollende Wirklichkeit ist. Um die Worte Paulus' zu gebrauchen, wir müssen „glauben, daß er ist und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde.“ In dem Worte Vergelter — oder Belohner, wie es im englischen Text heißt — sind die hervorragendsten, mit dem Glauben verbundenen Eigenschaften aufgesummt. Zuerst muß die Verwandtschaft mit Gott, dem Verhältnis von Eltern zu Kindern gleich, gefühlt werden, alle guten Dinge, welche unser Leben und unseren Umgang mit Vater und Mutter kennzeichnen, wie Gnade, Vergebung, tägliche Führung, Sorgfalt usw. einschließend. Wir müssen Gott wie unseren Zufluchtshafen betrachten; bei Ihm hoffen wir doch einstens eine ewige, himmlische Heimat zu finden. Ferner müssen wir fühlen, daß wir diese elterlichen oder väterlichen Eigenschaften Gottes zuversichtlich so oft multiplizieren können, wie wir uns Gott größer vorstellen als die Menschen. — Auf der anderen Seite dagegen müssen wir fühlen — wodurch wir gleichzeitig von bösen Neigungen und Taten abgehalten werden —, daß Gott der allmächtige Schöpfer und Erhalter aller Dinge ist, dessen allgegenwärtiger Geist unsere geheimsten Gedanken erforschen kann, alles durchdringt und zur Gerechtigkeit anleitet, aber auch alles unrechte Trachten und Tun der Menschen vereiteln kann.

Mit diesem Begriff von Gott muß man gleichzeitig einen klaren und bestimmten Begriff von dem Wesen der Menschheit haben. Der Mensch muß verstehen und fühlen, daß er kategorisch ein Kind Gottes ist, seinem Vater im Himmel allerdings nicht gleich im Grade der Entwickelung, wohl aber in seiner Art — moralisch frei, weil er ein selbständig handelndes Wesen

ist, und tatsächlich frei, insoweit er sich über Sünde erhoben und sich davon befreit hat; die Fähigkeit besitzend, einmal so vollkommen zu werden wie Gott ist. (Matth. 5 : 48.)

Ein solcher Glaube oder die Annahme solcher Glaubensobjekte wird fast auf jeder Seite der hl. Schrift anbefohlen. So lange die Menschen den Gott anbeteten, in dessen Ebenbild sie erschaffen wurden (körperlich und in anderer Hinsicht); den Gott, der wie ein Mensch im Garten Eden wandelte und zu Noah redete wie ein Mann zum andern; dessen verherrlichte Person von Moses auf dem Berge Sinai gesehen wurde; dessen Stimme in deutlichen Worten sprach: „Dies ist mein geliebter Sohn"; den Stephanus, der erste Märtyrer, in einer Vision sah im Himmel mit dem auferstandenen Erlöser an Seiner Seite; den Johannes der Offenbarer sah, auf einem großen weißen Stuhle sitzend; — so lange die Menschen an den Christustyp der Gottheit, d. h. an ein wirkliches, materielles Wesen glaubten, war ihr Glaube eine lebendige, tätige Kraft, die ihr tägliches Leben formte und beeinflußte.

Dann kam die Verbreitung der menschlichen Ideen über das Universum und hiermit das irrige Verlangen der Vernünftler nach einem Gottesbegriff, welcher den neuen Vorstellungen von dem Unendlichen angemessen war. Altgriechische Philosophie offerierte einen solchen Begriff; St. Johannes' Bemerkung: „Gott ist ein Geist", wurde als biblische Grundlage benutzt, und man wendete sich allmählich ab von dem „Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs" und nahm die immaterielle buddhistische Gottes-Idee an. Mit Buddhas kalten Theorien haben Teologen seither die warmen, göttlichen Eigenschaften Jehovas zu verbinden gesucht — mit welchem Erfolg, mögen die vielen Widersprüche der Uebersinnlichen zeigen; mit welchem Mißerfolg in ethischer Beziehung, davon sind die Apathie und Künstelei der heutigen Kirchen ein Beispiel.

Das Schlimme ist, daß die philosophischen Theorien den lebendigen Glauben verdrängt haben. Daß überhaupt noch etwas von dem richtigen Gottesbegriff übriggeblieben und noch einige Wärme unter den verschiedenen Glaubensbekennern vorhanden ist, ist augenscheinlich wegen der Tatsache, daß der Gott der Bibel in der Person Jesu, des Erlösers, noch anerkannt und angebetet wird, obschon in der verschiedenartigsten Gestalt. Aber wie lange wird es dauern — da man die buddhistische Vorstellung von Gott dem Vater hat —, bis auch Christus in den Meinungen der Menschen verwandelt und vergeistert sein wird zu einem Wesen, grenzenlos wie das Weltall.

Oberflächlich betrachtet, erscheint die Frage, ob Gott als ein unbegrenztes, vergeistertes Wesen oder als das genaue Vor- und Ebenbild des Menschen anzusehen ist, unwesentlich. Tatsache ist aber, daß keine Frage für die Einigkeit der Begriffe der Menschen wichtiger ist als diese. Sie befaßt sich mit der Vorstellung von dem ganzen Universum. Laßt uns die Frage deshalb näher betrachten.

Der Begriff des Menschen von der Gottheit muß notwendigerweise in den Horizont seines Verstandes, seiner Erkenntnis und Erfahrung kommen. In der Gottheit wird er sich seine höchsten Ideale verkörpert denken. Was der Mensch am meisten liebt, fürchtet oder bewundert, wird irgendwo in den Eigenschaften seines Gottes zu finden sein. In dem Grade und in der Richtung, worin wir ausgebildet und aufgeklärt sind, wird Gott idealisiert. Es liegt daher ein tiefer Sinn in den Worten des Heilandes, daß es ewiges Leben sei, Gott zu erkennen. Man kann Ihn nur erkennen, insoweit man Ihm ahnlich wird. Ihn vollends zu erkennen, bedeutet deshalb, vollkommen zu werden, wie Er vollkommen

ist, und hierin liegt ewiges Leben. Nach derselben Denkweise: Ihn teilweise zu erkennen ist, Ihm teilweise gleich sein und zum Teil selig sein oder, um es kurz zusammenzufassen: Wir sind selig (d. h. ewiges Leben ist uns sicher) in dem Maße, wie wir Gott kennen lernen; in anderen Worten, wie wir Ihm gleich werden. Ihm gleich zu werden bedingt ein progressives Mittel, wodurch wir neue oder mehr Ideen über Ihn empfangen können. Laßt uns sehen, wie sich dieser Gedanke im praktischen Leben bewährt.

Gott zu kennen bedeutet, entsprechende Begriffe von Seiner Persönlichkeit zu haben und zwar — sagen wir von fünf verschiedenen Seiten, der physischen, intellektuellen, sozialen, moralischen und geistlichen. Diese Begriffe kann der Mensch natürlich nur erlangen, wie Gott sie ihm kundtut. Die Grund-Ideen betreffs Seiner Persönlichkeit werden in der hl. Schrift gefunden; sie sind aber nur insoweit von Wert und Bedeutung für den Einzelnen, als er sie in sich aufnimmt und mit seiner Erfahrung in Einklang bringen kann. Die Offenbarung Gottes zu den Menschen ist in dem, was uns Erfahrung gibt — in Natur, Leben und Gesetz zu finden.

Wenn der Mensch das höchste Ideal der physischen Persönlichkeit Gottes kennen möchte, so lerne er alles, was als Physiologie und Hygiene bekannt ist, und richte sein Leben danach ein; wenn er Seine intellektuelle Natur verstehen möchte; so mache er sich bekannt mit den Verstandeselementen im Menschen, dann mag er bedenken, was für ein Intellekt es sein muß, der ein Sonnensystem mit den unzähligen Formen des Lebens, die darin vorkommen, erschaffen und kontrollieren kann; wenn er den sozialen oder gesellschaftlichen Charakter Gottes erkennen will, so mag er Soziologie studieren und zuerst feststellen, welche *menschliche* Eigenschaften zu Liebe und Harmonie führen — Harmonie in der Familie, im Gemeinwesen, im Staate und in der Welt — dann betrachte er, daß Gott alle diese Gesetze gründlich verstanden hat, sodaß der Himmel, der Ort der idealsten Harmonie, Ordnung und Einigkeit, sein ewiger Wohnplatz ist. So auch mit der moralischen und geistlichen Persönlichkeit Gottes: In dem Maße, wie der Mensch moralische und spirituelle Gesetze erkennt und lebt, in dem Maße wird er Gott kennen lernen.

Es folgt daher aus der Natur der Dinge, daß der richtige Begriff von Gott ein wachsendes, fortschreitendes Ideal ist. Als der beobachtende Mensch Tag um Tag Gesetze (Wahrheit) kennen lernt und sein Leben danach einrichtet (der Wahrheit gehorcht), so wird auch sein Ideal von dem Urheber allen Gesetzes sich verändern und größer werden, und keine Synode oder Konzil soll sich anmaßen, über die menschliche Seele eine Sperre zu verhängen durch Aufstellung von gewissen Normen, was Gott ist oder was Er nicht ist. Dieses letztere gerade war es, was St. Augustin und seine Brudermönche taten. Aber wieviel wußten diese Männer von der größeren Offenbarung von Gott, von dem Buche der Natur, welches das vorige Jahrhundert mit Licht überflutete. Da sie die Gottheit notwendigerweise nach der derzeitigen Bildung und Erfahrung erklären mußten, so kann man sich denken, daß ihr Gottesbegriff der Wiederschein des engherzigen Denkens des dunklen Mittelalters sein mußte.

Was würde die physische Persönlichkeit Gottes sein, betrachtet von dem Standpunkte eines Asketen — ein Mensch, der seinen Körper weniger achtet als die Lumpen eines Bettlers? Was über Seine intellektuelle Persönlichkeit, erklärt von unberufenen Männern in einem dogmatischen und bis zum äußersten Grade unwissenschaftlichen Zeitalter? Was über Seinen sozialen und moralischen Charakter, dargestellt von Menschen,

deren höchstes soziales Ideal war, alle Verbindung mit der Außenwelt abzuschneiden und als Einsiedler in Höhlen oder als Mönche in Klöstern zu leben? Was über Seinen geistlichen Charakter, von Wesen beurteilt, die auf ihren Knien Treppenstufen abnutzten in dem Glauben, daß solche Kasteiung und Anbetung einem Gott wohlgefällig wäre?

Ist es da ein Wunder, daß als die Menschen anfingen, tiefer in die Wissenschaft einzudringen; als sie sich für ihre Ideale direkt zur Natur wandten; als sie die Absichten Gottes inbezug auf die Menschheit zu begreifen anfingen, indem sie den Menschen selbst studierten und besonders sein Verhältnis zur sozialen Entwicklung — ist es zu verwundern, daß sie sich abwandten von der falschen Vorstellung, die von den Theologen verbreitet wurde?

War nicht dieser Begriff von Gott das Bild eines mittelalterlichen Monarchen im vergrößerten Maßstabe, dessen Gunst gewonnen oder dessen Zorn besänftigt werden konnte durch gewisse Hoflieblinge (Heilige, Engel, die Jungfrau Maria), die durch Bitten und Schmeicheleien bewogen werden konnten, die Sache des Sünders zu vertreten?

Eine solche Idee konnte nicht neben dem Ideal bestehen, das aus einer vernünftigeren Anschauung des Lebens hervorging. In einer knechtischen, verständnislosen Unterwerfung des Volkes Vergnügen zu finden, wird heute nicht mehr als ein schöner Zug bei Königen angesehen, viel weniger daher bei dem König aller Könige. Leben und Tod von dem Machtgebot eines Einzelnen und von seinem unbeschränkten Willen abhängig zu machen, wird heute fast auf der ganzen Erde als ungerecht und gefährlich betrachtet; deshalb ist eine auf bestimmte Gesetze gegründete Regierung eingeführt. In diesem Lichte ist auch das ewige Leben zu betrachten; es ist nicht abhängig von der Gunst oder dem Zorn der Gottheit (in dem mittelalterlichen Sinne), sondern von gerechten göttlichen Gesetzen.

Von Wissenschaftern und Theologen wurde aber ein großer Fehler gemacht. Anstatt den Christus- oder Bibeltyp der Gottheit von den Launen und Vagheiten, womit er in dem Mittelalter beladen war, zu befreien und Gott Seine wahren Eigenschaften wieder beizumessen, verwarfen viele Wissenschafter die Gottheit selbst. Theologen stellten einen unbestimmten, unnatürlichen Begriff von derselben auf (ins Leben gerufen von Buddha und nachher entwickelt von Plato u. a.), sie hatten die Idee, auf diese Weise den Bruch zwischen Wissenschaft und Religion einigermaßen ausgleichen zu können. — Ich wiederhole, ein großer Fehler wurde gemacht; mit was für einem anderen Charakter schöpferischer Intelligenz als dem göttlich-menschlichen könnten wir überhaupt in Berührung kommen?

Die Pointe der vorgehenden Diskussion ist: „Mormonismus", obschon in der Mitte eines wissenschaftlichen Zeitalters entstanden, hat als Anbetungsobjekt den Bibeltyp von Gott, aber nicht beladen mit drückenden mittelalterlichen Auslegungen. *Wie Christus, so ist auch Gott der Vater* ein vollkommenes Wesen, *in der Form und Gestalt des Menschen. Jeder Mensch erkennt Gott in dem Maße, wie er Ihm gleich geworden ist*, und er ist Ihm gleich geworden in dem Grade, in welchem er Seine Gesetze erkannt und befolgt hat. „Mormonismus" findet die Deutung der Schrift im praktischen Leben, und nicht in übersinnlichen Spekulationen. Diese Religion ist durchaus einer eingehenden Untersuchung und Betrachtung wert.

(Scientific Aspects of Mormonism, von Prof. *Nelson*.)

Irrlehren.

Man hört selten von der Hinrichtung eines Verbrechers, der nicht vor seinem Tode von einem Geistlichen besucht wurde, welcher ihn auf göttliche Gnade und Vergebung hinwies, und ihm ewiges Seelenheil versicherte, wenn er sich nur Jesu ergeben und an Ihn glauben wolle. Der Prediger liest ihm einiges aus der Schrift vor und betet mit ihm. Vielleicht sagt er zu ihm in salbungsvollem Tone: „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde." Den ersten Teil dieses Bibelverses wird er wohl verschweigen. Die Schriftstelle lautet folgendermaßen: „So wir im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde." (1. Joh. 1 : 7.) Der Mörder legt vielleicht ein offenes Bekenntnis seiner Schuld ab; er fühlt dadurch eine große Linderung seiner Gewissensqualen und er ruft aus: „Gott hat mir Sünder vergeben, er hat mich in Gnaden angenommen; ich habe meinen Heiland gefunden; o Jesu, ich komme zu Dir!" Der Pastor wird nachher von ihm sagen, daß er starb, mit Gott und Menschen versöhnt, und er ist zum Himmel eingegangen. Aber welch ein Irrtum, welch schreckliche Unwahrheit! Man hat von Individuen gelesen, die dankbar waren, daß sie die Verbrechen, für die sie hingerichtet werden mußten, begangen hatten, weil sie durch dieselben zur Bekehrung gekommen wären und „den Heiland gefunden" hätten. Solches sind die bedauernswerten Wirkungen von Menschenlehren, die von verblendeten Predigern als göttliche Religion hingestellt werden. So lange der Verbrecher — was für schwere Sünden er auch verübt haben mag — reumütig seine Sünden bekennt und seinen passiven Glauben an Christum zu erkennen gibt, wird ihm kein Seelsorger der modernen Kirchen sagen, daß die Hölle seiner wartet; sondern alle Bußfertigen gehen nach ihrer Meinung in den Himmel ein.

Es ist häufig der Fall, daß einem Mörder ungewöhnlich viel Aufmerksamkeit geschenkt wird; er wird von vielen Zeitungsberichterstattern besucht; der Geistliche nimmt ein sehr großes Interesse an ihm — sodaß ersterer sich schließlich wie ein Held vorkommt. Sein Name, seine Taten und seine letzten Worte werden durch die Zeitungen in aller Welt bekannt. Ueberall spricht man von ihm; er ist zu einer notorischen Persönlichkeit geworden. Anstatt daß andere durch sein Beispiel abgeschreckt werden, werden sie eher zur Verübung von Schlechtigkeiten ermutigt; sie haben ja den Trost, daß, wenn sie sich nur vor ihrem Ende noch bekehren und Jesum bekennen, so werden sie in den Himmel kommen. Welch eine verderbliche Irrlehre! Wie ganz anders ist die Religion Jesu Christi. Er lehrte, daß jeder Mensch bestraft oder belohnt werden wird nach seinen Werken, seinen Taten und Handlungen. (Matth. 16 : 27; 25 : 31—34, 41, 46.) Paules sagte: „Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richtstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfahe, nach dem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse." (2. Kor. 5 : 10.) Im 1. Joh. 3 : 15 lesen wir: „Ihr wisset, daß ein Totschläger hat nicht das ewige Leben bei ihm bleibend." Gott ist heilig und gerecht; Mörder, Ehebrecher, Hurer, Säufer und dergleichen können nicht in Seiner Gegenwart bestehen, was auch Paulus in aller Deutlichkeit an die Galater schrieb (Kap. 5 : 19—21). Niemand möge sich einbilden, daß ein Mensch, der sein ganzes Leben lang in tiefen Sünden gelebt hat, aber in seinen letzten Stunden Zeichen des Glaubens und der Reue an den Tag legte, geradewegs in den Himmel eingehen kann und in Gegenwart von Gott, Engeln und Heiligen

ewige Seligkeit empfangen wird. Dies ist eine höchst absurde Idee. Erst nachdem die Bösen die ihnen gebührende Strafe gänzlich abgebüßt haben — was Jahrhunderte und Jahrtausende dauern kann —, erst nachdem sie „den letzten Heller bezahlt" haben, können sie aus ihrem Orte der Verbannung (Hölle genannt), wo sie aller Gelegenheiten des Fortschrittes und der Glückseligkeit beraubt sind und beständig von Gewissensqualen gepeinigt werden, befreit und erlöst werden.

Jemand mag einwenden: Hat der Herr uns aber nicht Vergebung der Sünden zugesichert in dem Sakrament der Taufe? Ja, das hat er getan. Aber wir dürfen nicht außer acht lassen, daß das Prinzip der Buße unzertrennlich mit der Taufe verbunden ist. Buße bedeutet: Von der Sünde ablassen, ein neues Leben beginnen und ein rechtschaffenes, reines und gottesfürchtiges Leben führen. Eine solche Buße ist aber einem Menschen auf dem Sterbebette oder auf dem Schafott nicht mehr möglich; es ist dann zu spät für ihn und er muß die Folgen seiner bösen Taten tragen. Nachdem aber im Laufe der Zeit der göttlichen Gerechtigkeit Genüge geleistet ist und der Bösewicht die verdiente Strafe erlitten hat, mag ihm nach der ewigen Gnade Gottes Barmherzigkeit zuteil werden wie dem sündigen Geschlechte, das zur Zeit Noahs lebte, zu welchem der Geist des Herrn herniederfuhr, während seine sterbliche Hülle im Grabe lag, zu welchem Er nochmals das Evangelium predigte und dadurch Erlösung brachte (1. Petri 3 : 18—20). — Man muß aber auch einen Unterschied machen zwischen Sünder und Sünder; ein Mörder verdient eine schwerere Strafe als ein einfacher Dieb. Nach Seiner ewigen Gerechtigkeit wird Gott einem Menschen, der unschuldiges Blut vergossen oder mit völliger Ruhe und klarer Ueberlegung jemand getötet hat, nicht ohne weiteres vergeben, auch nicht durch die Taufe; sondern es dauert lange, vielleicht eine Ewigkeit, um ein solches Unrecht zu sühnen. Wie unvernünftig ist es, zu glauben, daß Gott Mördern, die nach Seinem eigenen bestimmten Gebot nicht einmal in der menschlichen Gesellschaft geduldet, sondern durch die weltliche Obrigkeit getötet werden sollen, direkten Eingang in Sein himmlisches Reich gestatten würde! Wird Jesus solche verbrecherische Wesen mit ausgestreckten Armen empfangen, nachdem sie gerechterweise aus der Menschheit — als unwürdig, unter derselben zu leben — verbannt wurden? — O, wie tief ist der sogenannte christliche Glaube gesunken!

Der Prophet Joseph Smith sagt über diesen Gegenstand folgendes: „Vergebung der Sünden durch die Taufe darf Mördern nicht gepredigt werden. Und wenn alle Priester des Christentums für einen Mörder auf dem Schafott beten würden, so würde es ihm zu seiner Vergebung absolut nichts helfen. Für den Mörder gibt es keine Vergebung; er wird in der Hölle warten müssen, bis die Zeit der Erlösung für ihn kommen wird. Petrus hatte die Schlüssel des ewigen Gerichts. Er sah David in der Hölle, und er wußte, aus welchem Grunde er dort war, und daß er dort zu verbleiben hat bis zur Auferstehung bei der Wiederkunft des Heilandes. Kein Aeltester der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, der seine Pflicht versteht, wird einen des Mordes schuldigen Menschen taufen. Wegen eines solchen Verbrechens soll gemäß dem Gesetze Gottes sein eigenes Blut vergossen werden; denn es ist ein Verbrechen, daß Buße und Tränen allein nicht hinwegwaschen können. Welch eine boshafte Lehre ist es, daß Menschen, welche ihr ganzes Leben in Laster und Sünde verjubelt haben und der grausamsten Verbrechen schuldig sind, unmittelbar nach ihrem Tode in die Gemeinschaft der Heiligen und Reinen und derjenigen, deren ganzes Leben Werken der Recht-

schaffenheit geweiht war, eingehen werden! Jesus und viele der Propheten und Apostel wurden um Gerechtigkeit willen getötet; — wie könnten Mörder und andere greuliche Verbrecher in ihrer Gegenwart verweilen?"

Eine andere Irrlehre der sog. christlichen Kirche ist die Theorie, daß alle, die nicht an Christum glaubten und nicht getauft wurden, nicht in den Himeml kommen können; seien es kleine, unschuldige Kinder oder Heiden, die niemals von Jesus gehört haben.

Radbod, ein friesischer König, lebte im Anfang des achten Jahrhunderts. (Er starb Anno 719.) Er focht tapfer gegen den fränkischen Hausmeier Karl Martell. Einige Missionare von England hatten in Friesland, dem jetzigen Holland, gepredigt und ihr Bestes getan, ihn und sein Volk für das Christentum zu gewinnen. Hervorragend unter den Glaubensboten war Bonifatius oder Winfried, wie er eigentlich hieß. Der König Radbod war geneigt, dem Glauben seiner Väter zu entsagen und ein Christ zu werden. Vorbereitungen wurden getroffen, ihn durch Besprengung — unrichtigerweise Taufe genannt — in die christliche Kirche aufzunehmen. Als er bereits im Taufbecken stand, tauchte ihm plötzlich ein Gedanke auf. Er wandte sich an den Missionar mit den Worten: „Du sprichst mir von Himmel und Hölle. Sage mir, wo sind meine Vorfahren?" „In der Hölle", erwiderte der Priester, „denn sie haben sich nicht bekehrt." Da trat Radbod zurück und sagte: „Dann will ich lieber mit meinen Vorfahren in der Hölle sein als mit den Christen im Himmel."

Sein Innerstes empörte sich gegen den Gedanken, daß seine Vorväter, die niemals von Christo gehört hatten, deshalb zur Hölle gegangen sein sollten, da es doch durchaus nicht ihre Schuld war, daß sie inbezug auf das Christentum unwissend gestorben waren.

Es gibt Millionen von Menschen, die — wie Radbods Vorfahren — gelebt haben und gestorben sind, ohne mit dem Evangelium Jesu Christi bekannt geworden zu sein. Sie haben kein Gebot Gottes übertreten; denn sie hatten das Gesetz oder Evangelium nicht, sie hatten nie davon gehört. Paulus sagte: „Wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Uebertretung." Doch dieser „christliche" Priester lehrte, daß sie zur Hölle gegangen seien; verdammt — nicht für Ungehorsam, sondern wegen Nichtannahme von Prinzipien, die sie niemals gehört hatten!

Hier ist noch ein Beispiel von der Ungereimtheit der „christlichen" Doktrin: Ein grundschlechter Mensch, der sein Leben lang den Gesetzen Gottes und der Menschen Trotz geboten, viele Verbrechen und zuletzt einen Mord begangen hat, wird ergriffen, überführt und zum Tode verurteilt. Vor seiner Hinrichtung wird er von einem „Geistlichen" besucht; dieser betet mit ihm und für ihn und sagt ihm, daß auch der Heiland für *seine* Seele gestorben sei und ihn in Gnaden annehmen werde, wenn er seine Sünden bereuen und Buße tun würde. Den herannahenden Tod vor Augen sehend, beteuert der Verbrecher seine Reue und seinen Glauben, und er stirbt im Vertrauen auf die ihm gegebene Verheißung daß sein Geist sich zu Herrlichkeit und Wonne emporschwingen wird. — Aber wie ist es mit seinem armen Opfer? Zufälligerweise ist es eine Person, die im allgemeinen ihre Mitmenschen recht behandelte, aber nicht an den Heiland und sein Erlösungsblut glaubte und auch vor ihrem Tode keine Zeit mehr hatte, sich zu bekehren oder einen Seelsorger zu sprechen. Sie wird ihren Platz in der Hölle finden, während ihr Mörder in den Himmel eingeht! ?

Ist es ein Wunder, daß die Menschen solche Lehren verwerfen

und lieber zu den Ungläubigen gezählt werden wollen? Ist es nicht ganz natürlich, daß Gott, der Herr, Männer, die solche Lehren das Evangelium nennen und als dieses predigen, nicht als Seine Diener anerkennen kann? G. H. S.

Kurze Mitteilungen.

Drahtlose Telephonie. Eine neue Methode drahtloser Telephonie ist durch eine Reihe interessanter Experimente in Paris erprobt worden. Der amerikanische Elektriker Lee de Forest, dem seine Frau als Mitarbeiterin zur Seite steht, hat seiner Methode das Prinzip der singenden Bogenlampe zugrunde gelegt, das er in sinnreicher Weise vereinfacht und erweitert hat. Gespräche, die zwischen dem Eiffelturm und Juisville stattfanden, sind trotz des schlechten und stürmischen Wetters sehr deutlich gewesen. Lee de Forest behauptet, daß die Anwendung seiner Methode auf größere Entfernungen nach dem Gelingen seiner ersten Versuche sich leicht erreichen lassen werde. Er verspricht sich namentlich von dem Telephonverkehr auf hoher See sichere Resultate.

Brandkatastrophe in Boston. Chelsea, eine blühende Vorstadt des industriereichen Bostons, ist von einem furchtbaren Brandunglück heimgesucht worden, bei dem mehr als 80 Personen verletzt wurden. Ueber 15,000 Personen sind obdachlos; ihre Not kann durch rasch verteilte milde Gaben kaum gelindert werden. Die Vorstadt Chelsea bestand größtenteils aus Holzhäusern, die durch das verheerende Element schnell vernichtet wurden. Ein heftiger Sturm trug zur Verbreitung des Feuers das Seinige bei. Mehrere große Petroleumbehälter der Standard Oil Company in Ost-Boston wurden von fliegenden Funken in Brand gesetzt und explodierten mit furchtbarer Gewalt. Der durch den Brand verursachte Materialschaden wird auf annähernd 50 Millionen Mark geschätzt.

Hoffnung.

Es reden und träumen die Menschen viel
Von bessern künftigen Tagen;
Nach einem glücklichen, goldenen Ziel
Sieht man sie rennen und jagen.
Die Welt wird alt und wird wieder jung,
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung.

Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein,
Sie umflattert den fröhlichen Knaben,
Den Jüngling locket ihr Zauberschein,
Sie wird mit dem Greis nicht begraben;
Denn beschließt er im Grabe den müden Lauf,
Noch am Grabe pflanzt er — die Hoffnung auf.

Es ist kein leerer, schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne des Toren.
Im Herzen kündet es laut sich an:
Zu was Besserm sind wir geboren;
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht. Schiller.

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Ostern.

Sieh, dein Herr ist auferstanden,
Daß du könntest auferstehn;
Aus der Sünde Haft und Banden
In die schönste Freiheit gehn.
Willst du Ihm dich nur ergeben,
Streift er deine Ketten ab,
Und du siehst dein altes Leben
Hinter dir als leeres Grab.
(Spitta.)

Das Osterfest ist bereits vorüber; aber laßt uns noch einige Betrachtungen über dasselbe anstellen. Schon oft hat man sich die Frage vorgelegt, warum nicht auch für Ostern und Pfingsten ein festes Datum besteht; wie für Weihnachten. Bekanntlich bestimmt man den Ostersonntag nach dem Laufe des Mondes und setzt Ostern für den ersten Sonntag nach dem Frühlingsvollmond an. Dieser wieder ist der erste Vollmond nach der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche, er tritt frühestens am 21. März und spätestens am 18. April ein. Warum nun aber das Osterfest auf diese Weise berechnet wird, ist genau nicht bekannt. Sehr viel Wahrscheinlichkeit hat die Erklärung für sich, daß man anfangs das christliche Osterfest nicht mit dem jüdischen auf den gleichen Tag fallen lassen wollte. Diesen Zweck hat man freilich nicht ganz erreicht, denn z. B. 1805, 1825 und zuletzt 1903 feierten Christen und Juden Ostern auf denselben Tag. Die Protestanten nahmen die jetzige Osterberechnung erst im Jahre 1775 von den Katholiken an.

Das Datum, an welchem Ostern gefeiert wird, ist aber ohne Belang; die Hauptsache liegt in der Bedeutung dieses Festes. Der glorreichen Auferstehung unseres Herrn und Heilandes, dieses großartigen Aktes, in welchem Sein göttliches Erlösungswerk seinen Höhepunkt erreichte, sollen wir gedenken. Aber nicht nur zu Ostern und an anderen kirchlichen Feiertagen richten wir unsere Sinne auf die Person und Werke unseres gepriesenen Erlösers, sondern zu allen Zeiten des Jahres. Wir genießen jeden Sonntag von dem hl. Abendmahl, und zwar dem Gebote des Herrn gemäß zu Seinem Gedächtnis, oder zur Erinnerung an Seinen Kreuzestod und Seine Auferstehung. Bei uns gilt nur der Sonntag als religiöser Feiertag, und dieser ist uns ebenso wichtig und heilig wie der übrigen Christenheit ihre größten Festtage. Wir glauben, daß wenn der Herr noch andere Feiertage in Seiner Kirche beobachtet haben wollte, so würde Er Seinen Willen in dieser Sache kundgetan haben. Unser Streben ist, nicht nur an Sonn- und Festtagen fromm und Gott wohlgefällig zu sein, sondern im alltäglichen Handel und Wandel dem großen Vorbilde und Muster Christi nachzuleben, uns Seiner allezeit zu erinnern und Seine Gebote und Gesetze zu halten.

Was wäre die christliche Religion aber ohne die Auferstehung des Heilandes und ohne den Glauben und die Hoffnung, daß auch wir einmal von den Toten auferstehen werden? Paulus schreibt an die Korinther Heiligen: „Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich.“ Die Auferstehung des Herrn ist die Krone Seines Sieges; mit Seinem herrlichen Triumphe über den Tod erreichte das größte Drama der Weltgeschichte sein Ende. In keinem anderen Drama kann die Menschheit so wie in diesem erkennen, daß die Erhabenheit des Lebens und seines Zweckes nicht in äußeren

Erfolgen und Ehren besteht, sondern in der selbstlosen Unabhängigkeit von der Meinung des Tages und in der Treue gegen die anerkannte Wahrheit.

Wir wollen uns die irdische Laufbahn Jesu Christi und besonders die letzten Phasen derselben einmal näher vor Augen führen. — Welch große Hoffnungen und kühne Erwartungen müssen die Jünger Jesu in Ihn gesetzt haben! Ihre Väter waren von heidnischen Völkerstämmen unterdrückt, verspottet und beschimpft worden. Seit langer Zeit hatten sie sehnlichst auf das Kommen des Messias gewartet, der sie erlösen und befreien würde aus der Macht ihrer Feinde, der mit einer siegreichen Armee ihre Bedrücker und Machthaber vernichten, und sie zu Herrschaft und Ansehen führen würde. Dies war ihre Ansicht. Als sie Seine Wundertaten und große Macht sahen, waren sie sicher, daß Er derjenige war, der da kommen sollte. Sie warteten oftmals ungeduldig darauf, daß er Seine Legionen sammeln und Seine Feinde unterwerfen würde; aber sie mußten noch lernen, daß ihre Wege nicht Gottes Wege waren. Jesu Nachfolger wurden hart geprüft, als sie ihren Führer arm, entblößt und verschmäht sehen mußten. Oft fragten sie sich, warum Er wohl Seine Macht nicht zeige; aber sie trösteten sich mit dem Gedanken, daß Er dies schon tun würde, wenn die Zeit dazu gekommen wäre. So beobachteten sie mit Furcht und Zweifel Seinen Lebenslauf.

Jesus leerte den bitteren Schmerzenskelch bis auf den letzten Tropfen. Er hatte nicht nur den beißenden Hohn und Spott Seiner Feinde zu ertragen, sondern auch, was noch viel schwerer war, die Seelenpein, die Ihm die kleinliche Furcht Seiner Nachfolger verursachte. Sein Pfad war niemals mit Rosen bestreut, sondern er war stets dornig und steinig, besonders als es dem Ende Seiner irdischen Laufbahn zuging, als Er sich Gethsemane näherte. In diesem Garten, wo Er nach einem furchtbaren Seelenkampfe den wundervollen Sieg über Seine menschliche Natur errang, indem Er Seinen Willen völlig dem Willen des Vaters unterwarf, war Er ohne jede irdische Hilfe. Nicht einmal jene drei Auserwählten, Petrus, Jakobus und Johannes, denen er Seine große seelische Bewegung kundtat in den rührenden Worten: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibet hier und wachet mit mir!“ — nicht einmal diese konnten eine Stunde mit Ihm wachen. Dreimal kehrte er in Gebetspausen zu ihnen zurück und fand sie jedesmal schlafend. Wie sorgsam und liebevoll Er sie dann aufweckte und ermahnte! Sie ahnten nicht, daß der Welt größter Sieg errungen wurde, während sie schliefen. Als Er sie zum drittenmale weckte, stand Er als Sieger vor ihnen; Er hatte sich selbst bezwungen, Er hatte Seinen Willen gänzlich dem Willen Gottes unterstellt, Er war bereit, zu leiden und zu sterben, um die Kinder Seines Vaters zu erlösen. Wie nötig hatte Er auch die Kraft, die Ihm zuteil wurde, als Er vor Gott Seine Seele ausschüttete! Verraten durch einen Kuß von einem der Zwölfe, dreimal verleugnet von dem ungestümen Petrus, nachgeschrien und verlästert von pöbelhaften Volkshaufen, die Ihm nachliefen zum Verhör — wie bitter war der Kelch!

Man stelle sich jene göttliche Gestalt vor, an dem rauhen Kreuze hängend, das königliche Haupt mit einer Dornenkrone bedeckt, umgeben von rohen Soldaten, die Ihm höhnend zuriefen: „Gegrüßet seist du, der Juden König!“ Von Vorbeigehenden wurde Er gelästert; sie schüttelten ihre Köpfe und sprachen: „Der du den Tempel Gottes zerbrichst und bauest in drei Tagen, hilf dir selber! Bist du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuze!“ Und auch die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten spotteten Sein; sie sagten: „Andern hat er geholfen, sich selber

kann er nicht helfen. Wenn er der König Israels ist, so komme er jetzt herab vom Kreuze; dann wollen wir an ihn glauben. Er hat auf Gott vertraut; der mag ihn nun retten, wenn er Lust an ihm hat. Er sagte ja: Ich bin Gottes Sohn!"

Alle diese Schmähungen hatte Er zu erdulden; außerdem litt Er die größten körperlichen Schmerzen — doch kein Wort der Verdammung kam über Seine bleichen Lippen. Nur Liebe und Mitleid hatte Er für Seine Feinde: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun." Wer anders als ein Gott hätte so gesprochen?

Als Sein mächtiger Geist Seine irdische Hülle verließ, da riß der Vorhang im Tempel von oben bis unten entzwei, die Erde bebte, die Felsen spalteten, ja sogar die Sonne verlor für drei Stunden ihren Schein. In der Furcht seines Herzens wird wohl mancher wie der Hauptmann gesagt haben: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen."

Wer kann die Verzweiflung, den Kummer und die Trauer Seiner Apostel und Nachfolger beschreiben, als sie ihres geliebten Herrn und Meisters beraubt waren. Er war tot. Sein gewaltiger Einfluß war von ihnen gewichen; Sein Mund, der ihnen stets neuen Mut, Trost und Hoffnung zugesprochen hatte, war verstummt; ihre Erwartungen waren zunichte geworden — alles, alles war dahin. Nach dem Begräbnis des Herrn gingen sie traurig und schweigend ihres Weges. — Würde Er wirklich nach drei Tagen aus dem dunklen Grabe, das von Soldaten versiegelt und bewacht war, hervorkommen?

Aber ihr Zweifel sollte bald in Erkenntnis verwandelt werden. Die frohe Botschaft: „Er ist auferstanden," sollte bald von diesen Jüngern den Menschen verkündigt werden; ja bis zu ihrem letzten Atemzuge sollten sie Christum, den Gekreuzigten und Auferstandenen, predigen Als die frommen Weiber an jenem großen Ostermorgen mit Spezereien zum Grabe kamen, fanden sie den Stein bereits von der Oeffnung desselben fortgewälzt. Die römischen Wächter lagen wie tot am Boden, Sie waren über die Maßen erschreckt. Da gewahrten sie einen Engel in herrlichen weißen Gewändern; dieser sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht; ich weiß, daß ihr Jesum, den Gekreuzigten, suchet. Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt her und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat, und gehet eilend hin und saget es seinen Jüngern, daß er auferstanden sei von den Toten. Und siehe, er wird vor euch hingehen nach Galiläa, da werdet ihr ihn sehen." Maria Magdalena war die erste aller Sterblichen, die das große Vorrecht hatte, den auferstandenen Herrn zu sehen. Was für Wonne muß sie empfunden haben, als Er sich ihr zu erkennen gab; mit welcher Freude muß sie die Botschaft verbreitet haben: „Ich habe den Herrn gesehen!"

Der auferstandene Messias besuchte Seine Jünger immer wieder, ehe Er gen Himmel aufstieg zu Seinem Vater. Er belehrte sie in vielen Dingen und gab ihnen die Ueberzeugung von der Wirklichkeit Seiner Auferstehung, indem Er mit ihnen verkehrte und sogar mit ihnen aß. Nachdem der ungläubige Thomas den Herrn von Angesicht zu Angesicht geschaut, mit Ihm geredet und Seine Nägelmale an Händen und Füßen betrachtet hatte, konnte auch er nicht länger zweifeln, daß Jesus tatsächlich auferstanden war. Als die Jünger dieses letzte und größte Zeugnis von der Göttlichkeit ihres Herrn erhalten hatten — durch ihren Umgang mit dem Auferstandenen —, und auch nachher noch in den Besitz des Heiligen Geistes gelangt waren, welcher ihr beständiger Führer, Begleiter und Tröster war, und sie in alle Wahrheit leitete, konnten sie

mit großer Kraft und innerer Ueberzeugung das Evangelium verkündigen. „Sie gingen aus und predigten an allen Orten, und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.“ (Mark. 16 : 20.) Kein Wunder, daß sie keine Furcht kannten vor dem Tode, und ihr eigenes Leben für die Sache Gottes aufzuopfern bereit waren, standen sie doch im Dienste des Herrn über Leben und Tod, der da gesagt hatte: „Wer sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird es finden“; ferner: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe.“

Wir wissen nicht nur, daß Christus von den Toten auferstanden ist, sondern wir glauben an die buchstäbliche Auferstehung aller Menschen. „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendsten unter allen Menschen. Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten und der Erstling worden unter denen, die da schlafen. Sintemal durch einen Menschen der Tod, und durch einen Menschen die Auferstehung der Toten kommt. Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden.“ (1. Kor. 15 : 19—22.) Wir glauben, daß Geist und Körper jeder Kreatur am Tage der Auferstehung wieder vereinigt werden. Der Prophet Hiob drückte sich in folgenden Worten aus: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken; und werde danach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleische Gott sehen . . . und meine Augen werden ihn schauen.“ Sollte diese Wiedervereinigung von Geist und Körper einem Gott nicht möglich sein, der Welten erschaffen hat und selbst als Sieger über den Tod triumphierte? Lerne zu glauben, o Mensch; denn hierin liegt dein Glück. Jesus Christus ist König über alles; deshalb „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“

Die Botschaft: „Christ ist erstanden!“ klingt heute noch ebenso himmlisch wie an jenem großen Ostermorgen vor fast 1900 Jahren. In dieser schönen Frühlingszeit, wo die ganze Natur eine Art Auferstehungsprozeß durchmacht, drängen sich unwillkürlich Auferstehungsgedanken in uns auf, und Osterhoffnungen werden in uns wach. Wir freuen uns und frohlocken und singen unserem Gott und Vater und unserem auferstandenen Erlöser Lob und Preis; denn Er hat uns den Weg geöffnet zu ewigem Leben und endlosem Fortschritt.

Jesus lebt, mit Ihm auch ich:
Tod, wo sind nun deine Schrecken?
Ja, Er lebt und wird auch mich
Von den Toten auferwecken.
Er verklärt mich in Sein Licht:
Dies ist meine Zuversicht.

Jesus lebt, Ihm ist das Reich
Ueber alle Welt gegeben;
Mit Ihm werd' auch ich zugleich
Ewig herrschen, ewig leben.
Gott erfüllt, was er verspricht:
Dies ist meine Zuversicht.

Jesus lebt; wer nun verzagt,
Lästert Ihn und Gottes Ehre.
Gnade hat er zugesagt,

Daß der Sünder sich bekehre.
Gott verstößt in Christo nicht:
Dies ist meine Zuversicht.

Jesus lebt; Sein Heil ist mein,
Sein sei auch mein ganzes Leben!
Reines Herzens will ich sein,
Und den Lüsten widerstreben.
Er verläßt den Schwachen nicht:
Dies ist meine Zuversicht.

Jesus lebt; ich bin gewiß,
Nichts soll mich von Ihm nun scheiden,
Keine Macht der Finsternis,
Keine Herrlichkeit, kein Leiden.
Er gibt Kraft zu jeder Pflicht:
Dies ist meine Zuversicht.

Jesus lebt; nun ist der Tod
Mir der Eingang in das Leben.
Welchen Trost in Todesnot
Wird es meiner Seele geben,
Wenn sie gläubig zu Ihm spricht:
Herr, Herr, meine Zuversicht. (Tuckett.)

G. H. Sentker.

Zur Geschichte des Essens und Trinkens.

Auch das Essen und Trinken hat seine Geschichte. Nicht nur die Art der Zubereitung der einzelnen Speisen und Getränke verändert sich im Laufe der Zeiten, sondern auch die Erzeugnisse des Tier- und Pflanzenreiches. Die in der Gegenwart beliebte Nahrungs- und Genußmittel sind, haben in früheren Zeiten als solche keine Verbreitung gehabt, während anderseits vieles, was im Altertum mit Wohlbehagen verzehrt wurde, heute unseren Abscheu erregt.

Es war etwa um das Jahr 170, als die Römer anfingen, sich mit der groben Kost ihrer Väter nicht mehr begnügen zu wollen und ein ausgedehntes Studium der Kochkunst zu betreiben begannen. Nicht der Geschmack der Speise, sondern ihre Eigenart und Außerordentlichkeit bestimmten ihren Wert. Man aß den Pfau um seiner Schönheit, Nachtigallenzungen um ihrer Kostspieligkeit willen. Die Unternehmungen des Lucullus behufs Bereicherung seiner Speisekarte sind zur Genüge bekannt. Ihm stand der schreckliche Galba nicht nach, der zur Einweihung einer silbernen Schüssel, die ihm ein Vermögen gekostet hatte, auf ihr ein Ragout aus Lebern von Meerbrassen, Gehirnen von Fasanen und Pfauen und Zungen von Flamingos servieren ließ, zu deren Herbeischaffung man die ganze römische Flotte in Bewegung gesetzt hatte.

Im Gegensatz zu diesem Luxus rühmt Cäsar die Mäßigkeit der alten Deutschen. Sie nährten sich von Milch, Käse und Fleisch. In einer Beziehung aber haben sie sich von jeher als unmäßig erwiesen, nämlich im Trinken. Ohne Trinkgelage konnten sie sich kein Fest, keine Freude, keinen Gottesdienst, keine Zusammenkunft, ja sogar keine Wonne im Jenseits

denken. Zuerst tranken die alten Deutschen Meth, später fand durch Vermittlung der Römer der Wein bei ihnen Eingang, der dann eine sorgfältige Pflege erfuhr. Das eigentliche Bier stammt aus der Zeit der Völkerwanderung. In einer Urkunde aus dem Jahre 768 werden zuerst Hopfengärten erwähnt. Die Kunst des Bierbrauens lag ursprünglich in den Händen der Mönche; erst allmählig bemächtigten sich ihrer die Bürger. Im 14. Jahrhundert bildeten sich die Zünfte der Bierbrauer. Ungefähr um dieselbe Zeit zeigte auch der Speisezettel eine Annäherung an die moderne Küche. In Frankreich war die Butter schon am Anfang des 15. Jahrhunderts bekannt. Der Zucker hatte bereits im 12. Jahrhundert durch die Kreuzfahrer in Europa Verbreitung gefunden. Die Einführung des Kaffees begann im 15. Jahrhundert von Persien aus; doch lernte man dies Getränk erst im 17. Jahrhundert in Deutschland kennen. Eine interessante Geschichte hat die Kartoffel, die erst im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts nach Europa eingeführt wurde. Die ursprüngliche Heimat der Kartoffel soll nach Humboldt Chile sein. Als die Spanier nach Amerika kamen, fanden sie schon eine geregelte Anpflanzung der Kartoffel vor. Der Einführung dieser Frucht begegneten in unserem Lande Schwierigkeiten. Die Bevölkerung weigerte sich anfangs, sie als Nahrungsmittel für Menschen anzuerkennen. In Württemberg bezeichneten die Bauern die Kartoffel als „Viehfutter“ und rissen die Samen nachts wieder aus den Furchen. In Schlesien nannten die Bauern die Landpfarrer, die die Anpflanzung des neuen Gewächses empfahlen, „Knollenprediger“. In Frankreich gelang es erst durch eine List, den Widerstand der Bevölkerung zu brechen und der Kartoffel zur Anerkennung zu verhelfen. Der Chemiker Parmentier pachtete nämlich in der Nähe von Paris große Strecken Land und bepflanzte sie mit Kartoffeln; dann ließ er unter Trompetenklang bekannt geben, daß jeder, der beim Diebstahl der fremden Gewächse ertappt würde, mit dem Tode bestraft werden sollte. Den Tag über wurden die Felder bewacht, in der Nacht aber mußten sich die Aufseher laut Weisung entfernen, und nun begannen die Leute, deren Neugierde erregt war, wie die Raben zu stehlen. Nach kurzer Zeit war die Kartoffel über ganz Frankreich verbreitet. Gegenwärtig wird sie in allen Ländern Europas gepflanzt und mit Vorliebe genossen. („Zeitbilder.“)

Versammlung im Freien, in Gottes schöner Natur.

Bei günstiger Witterung wurde am 17. April cr. in Wattenwyl eine sehr gesegnete und erfolgreiche Versammlung abgehalten, und zwar im Freien, auf dem Rasen Br. Nußbaums. Die Aeltesten hatten eine Woche vorher die Erlaubnis nachgesucht und erhalten, in dem Schulhause Mettlen die Versammlung abzuhalten, und es wurden dementsprechend 1000 Einladungskarten gedruckt und unter den Leuten verteilt. Als dann der Zeitpunkt zur Versammlung gekommen war, wurde die Abhaltung derselben in dem Schulhause von dem Polizeihauptmann kurzweg verboten, obgleich unsere Missionare von der Schulkommission und dem Gemeindevorsteher die Genehmigung zur Benutzung desselben erhalten hatten. So wurde die Versammlung draußen, in Gottes freier Natur, abgehalten, und es waren mehr Leute anwesend als in dem Schulhause hätten Platz finden können. So gereichte uns die keineswegs großherzige Tat des Polizeihauptmanns zum Segen und Vorteil, anstatt zum Schaden

und Nachteil. „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“

Aeltester Ed. Grosjean leitete die Versammlung, die eröffnet wurde mit dem Singen des Liedes „Gelobt sei der Herr, unser Meister, der Held . . .“. Das Gebet sprach Aeltester Yost von Interlaken. Zur Fortsetzung wurde die Hymne „Groß ist der Herr, des Weltbaus hoher Meister . . .“ gesungen. Br. Grosjean machte einige einleitende Bemerkungen, bewillkommnete die anwesenden Heiligen und Freunde und erklärte den Zweck unserer Versammlung. Dann sprach Aeltester Gottlieb Bühler von Bern über die ersten Grundsätze des Evangeliums. Er hob hervor, daß wir unseren Mitmenschen nur Gutes bringen, indem wir ihnen das wahre Evangelium vorlegen, welches die Menschheit in sittlicher und geistlicher Beziehung auf eine höhere Stufe bringen wird. Er schloß mit einem starken Zeugnis, daß die Wiederherstellung des Evangeliums nach Offenb. Joh. 14 : 6 tatsächlich stattgefunden habe und ermahnte die Anwesenden, unsere Botschaft zu prüfen. Dann wurde von einigen Missionaren in englisch die Hymne „I need Thee every hour . . .“ mit Begeisterung vorgetragen, worauf der Lokalälteste Peter Anderegg von Thun zum Sprechen aufgerufen wurde. Er führte die Stelle Apg. 28 : 22 an und machte in beredten Worten einen Vergleich zwischen den Umständen und Verfolgungen der früheren Heiligen und denjenigen der heutigen; er fügte zu seinen Ausführungen ebenfalls sein persönliches Zeugnis von der Wahrheit hinzu. Darauf sang die Thuner Gemeinde in erhebender Weise „Oft streust du Samen . . .“ Br. Grosjean machte dann noch einige Schlußbemerkungen und lud die anwesenden Freunde ein, einige Schriften mitzunehmen, in denen das Evangelium deutlich erklärt und mit Bibelstellen erläutert ist. Der Schlußgesang war „Der Geist aus den Höhen gleich Feuer und Flammen . . .“. Das Gebet wurde vom Aeltesten Jakob Kunz von Bern gesprochen.

Außer 10 Aeltesten waren ca. 30 Kirchenmitglieder und ungefähr 70 Freunde anwesend. Joseph Kunz, Sekretär.

Denksprüche.

Dem tätigen Menschen kommt es darauf an, daß er das Rechte tue; ob das Rechte geschehe, soll ihn nicht kümmern. Goethe.

* * *

Erfahrung ist ein langer Weg und eine teure Schule.

* * *

Der Weise kann des Mächt'gen Gunst entbehren,
Doch nicht der Mächtige des Weisen Lehren.
Mirza Schaffy.

* * *

Das Leben lebt erst jenseits des Grabes.

* * *

Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen.

Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Matth. 5 : 44, 48.

Der Greis.

Alt und gebückt, von Sorgen viel umgeben,
Dacht' ich zurück an meine Jugendzeit;
Verstrichen ist nun bald mein Erdenleben,
Vorbei sind dann mein Kummer und mein Leid.

Im Mutterschoß lag ich vor siebzig Jahren,
Und träumte nicht von irgend einer Not;
War nicht bekannt mit Kummer und Gefahren,
Doch jetzt — die Zeit flog schnell — ich fühl' den Tod.

Bei dem Gedanken, daß ich nun sollt' scheiden,
Blieb' mir im Auge eine Träne stehn;
Wenn mich umgaben hier auch Seelenleiden,
Möcht' ich doch noch nicht von der Erde gehn.

Doch nicht der Tod fragt nach meinem Begehren,
Muß fügen mich in dem, was ist mein Los;
Drum, Tod, so bin ich denn bereit zum Sterben,
Führ' mich zurück in meines Vaters Schoß.

Karl Brey, Hamburg.

Ehrenvoll entlassen.

Richard K. Bridge; er kam am 1. Oktober 1905 auf dem Missionsfelde an und wirkte in den Dresdener, Breslauer und Leipziger Bezirken.

Wir wünschen ihm auch fernerhin Gottes reichsten Segen.

Todesanzeige.

Am 1. März 1908 verstarb zu Lanark, unweit von Paris, Idaho, U. S. A., Schwester Anna Maria Egli infolge einer schweren Erkältung und Altersschwäche. Sie wurde geboren am 16. Februar 1833 in Dürrenroth, Kanton Bern, und war seit 1868 ein treues Mitglied der Kirche. Ruhe sanft!

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal.
Jährlicher Bezugspreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag u. verantwortliche Redaktion, sowie Adresse des Schweizerischen u. Deutschen Missionskontors:

Serge F. Ballif, Zürich V, Höschgasse 68.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 9451